

Liebe Gemeinde!

Als Student habe ich drei Semester lang in Heidelberg gewohnt. Mein Zimmer war Teil des ökumenischen Studentenwohnheims. Das Besondere an diesem Heim war: 15 Bewohner waren Ausländer und 15 Bewohner waren Deutsche. Das war das Prinzip im Wohnheim. Ich begegnete also ständig Ausländern, die oft aus den USA, Japan, Korea oder Taiwan stammten. Aber auch an zwei Afrikaner, einen Rumänen und einen Slowaken kann ich mich erinnern.

Das Zusammenleben verlief meistens reibungslos und freundschaftlich. Ein einziges Mal hatte ein Koreaner einen aggressiven Ausbruch, für den er sich später entschuldigte. Es ist ja auch nicht immer leicht, weit weg von der Heimat zu leben. Ich freute mich, wenn ich ausländischen Mitbewohnern sprachlich oder theologisch helfen konnte. Im Gegenzug erfuhr ich manches aus ihrer Heimat. Viele Bewohner waren Christen, aber auch mit einem nicht christlichen Japaner hatte ich einen guten Kontakt. Wir unterhielten uns öfter und musizierten auch miteinander. Er hat mir zum Abschied ein japanisches Glückstuch geschenkt.

Ich habe mich schon manchmal gefragt: „Warum kann es in der Welt nicht immer so sein wie in diesem Wohnheim? Warum können die Völker nicht immer so friedlich zusammenleben, wie wir es damals getan haben?“

Ich meine, die Antwort sollten wir nicht nur in der großen Politik suchen. Wie ist es denn bei uns in Munningen/Dürrenzimmern? Ein paar Ausländern begegnen wir auch in unserem Dorf. Sie kommen durch, wohnen oder arbeiten hier. Manche pflegen Einheimische zu Hause. Sie können auch Flüchtlinge oder Asylbewerber sein. Wie blicken wir auf sie? Manchmal begegne ich ihnen direkt. Wir grüßen uns kurz. Oft sehen wir sie aus dem Abstand. Bei einigen sehen wir schnell: Die sind nicht von hier. Die sind aus einem anderen Land. Vielleicht haben sie auch eine andere Religion. Wir schätzen ein, ob sie friedlich und anständig sind; oder ob sie eher fremdartig, sogar bedrohlich wirken. Wir entwickeln ein gewisses Vertrauen zu ihnen oder spüren eher Misstrauen und Angst. Verschiedene Erlebnisse und Äußerungen können das eine oder andere verstärken. Und dann gibt es noch etwas, das beobachte ich nicht nur gegenüber Ausländern. Manchmal möchte man einfach unter seinesgleichen sein. Die eigenen Verwandten, die eigenen Freunde, den eigenen Club möchte man um sich sehen. Man möchte unter vertrauten Menschen eine Art Nestwärme spüren. In solchen Momenten ist man gar nicht scharf drauf, wenn andere auch dabei sind, die in diese Nestwärme einen kühlen Wind bringen. Oder ist es ein frischer Wind?

So wie wir in unseren Zimmern vier Wände haben, so entstehen dann unsichtbare Wände zwischen uns und anderen. Das ist der Ausgangspunkt, als sich Petrus und Kornelius begegnen. Eigentlich sollten sie nichts miteinander zu tun haben. So hat es wenigstens Petrus gelernt. Er sagt zu Kornelius: *„Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen“*.

Petrus ist ein Jude. Er ist damit aufgewachsen, dass die jüdische Religion verbietet, mit einem Fremden zu tun haben. Und Kornelius *ist* ein Fremder für ihn. Bei ihnen macht weniger die Hautfarbe, das Volk oder die Sprache den Unterschied, wohl aber die Religion. Religion kann verbinden. Religion kann auch trennen. Wir erleben beides in unserer Welt. Der harte Standpunkt, den Petrus einmal gelernt hatte, war: Dieser Mann da ist ein Heide. Er ist unrein. Also machst du dich selbst religiös unrein, wenn du mit ihm Kontakt hast.

Damit könnte die Geschichte schon zu Ende sein. „Habe mit dem da nichts zu tun!“, das gab es damals und das gibt es heute. *Diese* Geschichte nimmt jedoch erst richtig Fahrt auf. Jetzt kommt nämlich gleich das „Aber“ von Petrus. Er sagt: *„...aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.“* Da hat sich doch etwas gewaltig geändert! Diese Mauer zwischen Petrus und Kornelius, zwischen einem Juden und einem Heiden, diese Mauer gibt es nicht mehr. Kein Mensch ist unrein. Kein Mensch ist zu meiden. Keiner ist zu verachten, sei er schwarz oder weiß, Muslim, Jude, Christ oder sonst etwas. In bestimmten Bereichen, auch in Deutschland, gibt es wieder eine Hetze gegen Menschen, die anders sind. Sie werden lächerlich

gemacht, im schlimmsten Fall wird ihnen der Tod angedroht. Auch in unserem beschaulichen Ries gibt es das. Da hat ein Schüler in Nördlingen andere über das Internet gemobbt, bestohlen und einen per Todesanzeige für tot erklärt.

Wir wissen: Das ist Unrecht, das ist kriminell. Aber es ist nur die Spitze des Eisberges. Andere Fälle werden nicht so bekannt. Vorurteile und pauschale Sätze über Menschengruppen, über Juden, Muslime, Arbeitslose oder über die da oben gibt es auch in unseren Dörfern – was da alles geäußert und gedacht wird, steht meistens nicht in der Zeitung.

Petrus kommt am Ende zur Einsicht: „*Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.*“ Gott bevorzugt oder benachteiligt niemanden wegen seiner Herkunft oder Religion. Das ist ein sehr weitherziger Satz! Nur zwei Dinge sind wichtig: dass der Mensch Gott fürchtet, ihn respektiert und verehrt. Und dass er Recht tut. Beides trifft auf Kornelius zu. Schon lange wollte er zu denen gehören, die an Gott glauben. Schon lange hat er sich dem Volk Gottes nahe gefühlt. Dabei war er doch ein Hauptmann, einer von der römischen Besatzungsmacht. Für eingefleischte Juden also nicht gerade ein Sympathieträger.

Das ist schon bemerkenswert, was sich da wandeln kann! Es ist so bemerkenswert, dass Lukas es in seine Apostelgeschichte aufgenommen hat. Gleich mit zwei Visionen zeigt Gott, in welche Richtung es gehen soll: Petrus schaut ein Tuch vom Himmel, auf dem allerhand unreine Tiere zu sehen sind. Kornelius schaut und hört, dass ein gewisser Simon Petrus ihm helfen wird, dass sein Wunsch erfüllt wird: Er soll auch zum Volk Gottes gehören. Das, was früher nicht ging, geht jetzt plötzlich doch! Das ist eine große Freude für ihn.

Vielleicht fragen Sie sich an dieser Stelle: „Schön, aber das ist schon lange her. Was hat das mit uns zu tun?“ Sehr viel! Denn ohne diese Einbeziehung der sogenannten Heiden wären wir hier gar keine Christen. Unsere germanischen Vorfahren gehörten ja wie die Römer zu den Völkern, die an verschiedene Götter und Göttinnen glaubten. Manchmal schrieben sie ihnen sehr menschliche Eigenschaften zu. Als die frohe Botschaft zu unseren Vorfahren kam, da war das Christentum schon offen für Menschen wie sie.

Woher kommt diese Offenheit? Von Jesus sind ein paar Geschichten überliefert, wo er über das Gottesvolk der Juden hinausgeht, in denen er auch Ausländern hilft. Dann ist es sein Tod am Kreuz, der eine besondere Bedeutung hat. Jesus hat sein Leben gelassen für die Menschen, nicht nur für die Braven, gerade auch für die anderen, nicht nur für Menschen, wie wir es sind, sondern für *alle* Menschen. So hat er die Mauer abgerissen, die christliche Juden von anderen getrennt hat.

So war es möglich, dass auch christliche Heiden getauft wurden und dazugehörten. Dass andere dazukommen, das gibt es bis heute. So lese ich immer wieder von Iranern, die in unserem Land um Asyl bitten und sich taufen lassen. Das ist nicht ungefährlich, denn im Iran steht auf die Bekehrung eines Muslims die Todesstrafe. Die deutschen Behörden sind außerdem überhaupt nicht geneigt, Christen Pluspunkte beim Asylverfahren zu geben. Da gibt es ein echtes Interesse. Da gibt es Menschen, die erfahren: Der christliche Glaube gibt mir etwas, was mir z.B. mein islamischer Glaube vorher nicht gegeben hat. Darüber sollten wir uns doch freuen!

Die Geschichte von Petrus und Kornelius macht uns offen für Menschen, die zu uns kommen und auch den christlichen Glauben kennenlernen wollen.

Wir haben eine Geschichte gehört, in der Gott eine Begegnung arrangiert: die Begegnung zweier Menschen, die sonst wohl nie zusammengekommen wären. Und darum geht es auch heute.

Vielfältige Menschen gibt es in unserem Land. Und da sollten wir nicht nur an Menschen mit ausländischen Wurzeln denken, sondern auch an so manche, die nicht mehr zu unserer Kirche gehören. Es wird doch den einen oder die andere geben, die Sehnsucht nach Gott haben – so wie Kornelius Sehnsucht nach Gott hatte! Auch außerhalb unserer Kirchengemeinde gibt es Menschen, die Interesse am Glauben haben, die Gott näherkommen wollen. Der Kommerz und manche Oberflächlichkeit sind ihnen zu wenig. Unser Glaube bietet mehr. Und er bietet es mehr Menschen an, als wir im Moment denken. Seien wir offen für solche Menschen! Amen.

LIEDER: 550,1-4; Intr. 776; 293,1-2; 66,1-2+6+9; 08,2+4